

Die Rettung des Apoll

Unter allen romantischen Plätzen in Wien ist der St. Marxer Friedhof mit Sicherheit einer der romantischsten. Wenngleich der Begriff „Friedhof“ täuscht, denn in der verträumten Parkanlage wurde seit mehr als hundert Jahren niemand mehr zur letzten Ruhe gebettet. Wen wundert es, dass sich St. Marx daher besonders bei Liebespaaren großer Beliebtheit erfreut. Nicht anders war es bei ihnen gewesen, erinnerte sich Daphne, als sie die Hauptallee hinaufging. Auch sie waren Hand in Hand immer tiefer in das Dickicht des Parks vorgedrungen. „Schau nur, ein Engel!“, staunend hatte sie einen lebensgroßen Engel entdeckt, der sehnsüchtig in die Krone eines Lorbeerbaumes blickte. „Oh, nein“, hatte er lächelnd erwidert, „das sind doch wir beide. Du bist Daphne, der Lorbeer, und ich Apoll, der in unerfüllter Liebe zu dir entbrannt ist.“ Sie seufzte. Bald zwanzig Jahre waren seither vergangen, und mit ihnen ihre Liaison.

Sie bezweifelte, dass es den Engel immer noch gab, denn entlang der Hauptallee hatte man zwar begonnen, die Gräber zu restaurieren, aber dieser Teil des Friedhofs trug alle Zeichen der Zeit. So war sie sehr erleichtert, als sie ihren Apoll-Engel fand, der noch immer treu am Rande des Grabes wachte. Doch erschrocken bemerkte sie einen tiefen Riss, der in der Brust der Statue klaffte. Behutsam legte sie ihre Fingerspitzen auf die steinerne Wunde und murmelte: „Du Ärmster, was ist denn dir passiert!“ Der Apoll-Engel schwie, doch schien es, als würde sein Blick noch trauriger. Hier musste etwas geschehen. Und zwar sofort! Entschlossen ging sie zur Hauptallee zurück, und es dauerte nicht lang, bis sie fand, was sie suchte.

Der junge Steinmetz war so in seine Arbeit vertieft, dass er bei Daphnes Worten erschrocken auffuhr. „Entschuldigung, ich brauche Ihre Hilfe. Es

geht um eine ... äh ... eine Steinfigur“, stotterte sie. Unter dem misstrauischen Blick des Mannes kam sie sich plötzlich höchst lächerlich vor. Andererseits konnte sie den Apoll-Engel doch jetzt nicht im Stich lassen! Sie gab sich einen Ruck. „Es geht um einen Engel, der ganz traurig beinander ist. Und wenn Sie ihm nicht helfen, wird er ...“ Der Steinmetz zuckte die Achseln: „Was glauben Sie, wie viele Engel hier traurig beinander sind? Wir tun eh, was wir können.“ „Ich weiß“, unterbrach sie ihn, „aber bis Sie bei ihm angelangt sind, ist es vielleicht schon zu spät.“ „Das tut mir leid. Da kann man halt nichts machen“, antwortete er und wollte sich wieder seiner Arbeit zuwenden. „Aber er ist doch mein Schutzengel!“, hörte Daphne sich zu



ihrer eigenen Überraschung sagen. Verdutzt blickte der Steinmetz erneut auf, betrachtete sie versonnen, seufzte schließlich und stand auf. „Na gut, dann zeigen Sie mir halt Ihren Engel.“

Besorgt beobachtete sie, wie er die Figur fachmännisch untersuchte. „Sie haben Recht“, sagte er, „wenn man nichts tut, wird der Frost leichtes Spiel haben.“ Sie spürte, wie sich ihr Herz verkrampte. „Aber“, fuhr er fort, „ich kann es provisorisch so herrichten, dass es bis zur Restaurierung hält.“ „Wirklich?!“, antwortete sie erleichtert, „Und wann?!“ Er grinste: „Nachdem Sie mir ohnehin keine Ruh' geben werden, mache ich es gleich.“ Er hatte sich nicht geirrt, das Provisorium war tatsächlich kein großer Aufwand, und zufrieden betrachtete er kurze Zeit später sein Werk: „So, jetzt kann ihm nichts mehr passieren.“ Daphne griff nach ihrer Börse, doch der Steinmetz winkte ab: „Ach was, bitten Sie lieber Ihren Schutzengel, auch einmal auf mich aufzupassen.“ Sprach's, nahm sein Werkzeug und ging pfeifend zurück an seine Arbeit. Noch einmal streichelte Daphne den Apoll-Engel und flüsterte: „Baba Apoll, gute Besserung!“

Wenige Wochen später läutete ihr Telefon, und sie erkannte eine Stimme, die sie fast zwanzig Jahre nicht gehört hatte. „Du wunderst dich sicher, dass ich anrufe, aber mir ist etwas ...“, er zögerte, „... etwas Seltsames passiert. Ich habe vor ein paar Wochen von dir geträumt. Du hast mich eindringlich beschworen, ich soll auf meine Lunge aufpassen.“ Er holte tief Atem: „Nun, ich glaube ja nicht an so was. Aber nachdem ich ohnehin zum Arzt mußte ...“, er schluckte, „tja, und der hat tatsächlich etwas gefunden.“ Schweigen, nur sein Atem war zu hören. Dann fuhr er fort: „Gleich am nächsten Tag haben sie mich operiert. Ich habe riesiges Glück gehabt, es war noch im Frühstadium.“ Wieder war nur sein Atem zu hören. „Es klingt vielleicht eigenartig, aber ich wollte mich bei dir bedanken.“ Daphne lächelte. Sie wusste, dass der Dank eigentlich jemand ganz anderem zustand. ●